**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

**Herausgeber:** Bioforum Schweiz

**Band:** 62 (2007)

**Heft:** 1

**Artikel:** Spielball der Satten oder Lebensmittel der Hungernden?

**Autor:** Heindl, Bernhard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-891410

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# *Spielball der Satten oder Lebensmittel der Hungernden?*

Soll auf den Äckern der Welt künftig Biosprit für Autos oder Getreide für das tägliche Brot angebaut werden? Der Österreichische Philosoph Bernhard Heindl macht für k+p auf die Dramatik der Fragestellung aufmerksam und zeigt, dass wir in einer geistigen Apathie kaum mehr die vermeintlich klimaschonenden Biotreibstoffe in seinen komplexen Zusammenhängen kritisch erfassen können. Heindls Originaltext wurde von der Redaktion leicht gekürzt.

Wenn heutzutage Katastrophenmeldungen rund um die Welt gehen, ist grösste Vorsicht geboten! Denn die entsprechenden Medienberichte bringen uns selten zur Besinnung. Vielmehr bilden sie den idealen Nährboden für Geschäfte aller Art.

Als solcher wird uns vor dem beunruhigenden Szenario des Klimawandels neben der neuerlichen Forcierung der Atomkraft derzeit auch der Umstieg von Erdöl auf «Biomasse» empfohlen. Wie die Atomwirtschaft preist auch er seine Produkte mit ihrer angeblichen Sauberkeit an. Es schweigt in der Hoffnung, mit dem Kauf von Bio-Diesel (andernorts auch Bio-Ethanol genannt) etwas Gutes für die Umwelt zu tun. Dem wohligen Gefühl wird zusätzlich mit der Vorstellung geschmeichelt, nach der rücksichtslosen Plünderung der fossilen Lagerstätten in der Vergangenheit gehöre die Zukunft nun der «erneuerbaren Energie». So erweckt man mit dem Hinweis, sie werde aus «nachwachsenden Rohstoffen» gewonnen, den Eindruck, damit stünde uns künftig ein praktisch unerschöpfliches Treibmittel für den weiteren Strassenverkehr zur Verfügung. Die scheinbar nie versiegende Quelle lädt dazu ein, ebenso bedenkenlos wie bisher den Kraftstoff zu tanken, um damit, bequem in seinem tonnenschweren Fahrzeug sitzend, auch weiterhin wohin und zu welchem Zweck auch immer bewegt zu werden.

Geistige Apathie steigert die Anfälligkeit des Konsumenten für alles Beworbene sehr. Daher wird sie auch in diesem Fall eifrig gefördert. Zu solchem Zweck setzen die Verkaufsstrategen des internationalen Agrobusiness ihre gewaltige Medienmacht dafür ein, dass keine zweifelnden – d. h. geschäftsstörenden – Fragen zu dem, was sie auf den Markt werfen wollen, in der Öffentlichkeit aufkommen können.

## Beschränkte Ackerflächen

Vom Festland der Erde stehen nicht mehr als 10 Prozent für den Ackerbau, 1 Prozent für Dauerkulturen (Obst, Gemüse etc.) und 26 Prozent als Weideland zur Verfügung. Diese Gesamtfläche hat sich in den letzten Jahrzehnten drastisch verringert: Fast ein Viertel der landwirtschaftlich nutzbaren Böden ist infolge ihrer rücksichtslosen Ausbeutung inzwischen extrem gefährdet. Das Ausmass des betroffenen Landes ist grösser als das der USA und Mexikos zusammengerechnet. Allein in den Vereinigten Staaten gehen jährlich 480 Milliarden Tonnen Humus verloren. Das entspricht, nach Angaben des Landwirtschaftsministeriums (1999), einer Fläche von zwei Millionen Hektar. (Das gesamte Agrarland der USA beträgt circa 180 Millionen.) Weltweit wird von den Vereinten Nationen ein Gebiet, das viermal so gross ist wie das Territorium der USA, inzwischen als «mittelschwer desertifiziert» eingestuft; das bedeutet, dass die betreffenden Böden 25 Prozent ihrer Produktivität bereits eingebüsst haben. Eine Fläche der doppelten Grösse Belgiens wird jedes Jahr zur Wüste. 40 Prozent der Bevölkerung Afrikas und ebensoviel Asiens sowie 30 Prozent Südamerikas sind davon betroffen. In der Folge droht einer Milliarde Menschen der Verlust ihrer Lebensgrundlage. Kein Wunder, dass einer Schätzung des UN-Flüchtlingshochkommissariats (2006) zufolge sich die Zahl der «Umwelt-Flüchtlinge» in den kommenden fünf Jahren um 50 Millionen erhöhen wird, nachdem ihre Zahl schon vor einigen Jahren auf weltweit 250 Millionen beziffert worden ist.

## Lebensmittel als Waffe

In regelmässig wiederkehrenden Abständen wird die Weltöffentlichkeit davon in Kenntnis gesetzt, dass jedes Jahr zwischen 10 und 30 Millionen Menschen auf unserem Planeten verhungern. Mit demselben Effekt (nämlich keinem) wird sie ausserdem seit Jahrzehnten vom Schicksal der extrem Unterernährten unterrichtet und dafür eine Ziffer zwischen 800 000 und mehr als einer Milliarde genannt. *Nie zuvor in der Geschichte hat ein so hoher Anteil der Menschheit – nämlich fast 20 Prozent – Hunger gelitten,* stellte die «Washington Post» schon im Jahr 1989 fest. Die Zahl hat sich inzwischen nicht verringert. Dieser Schlag ins Gesicht aller Verkünder des Fortschritts findet aber nicht nur in den ärmsten Ländern dieser Welt statt. Der Skandal hat sich auch längst schon in den reichsten ausgebreitet, wie z. B. in den USA, wo eine Untersuchung der Gesundheitsbehörden 1995 feststellen musste, dass in zwölf Millionen Haushalten die alltägliche Ernährung nicht mehr gesichert ist. Seine bizarrsten Triumphe feiert er allerdings auch in anderen Staaten mit hohen Agrarüberschüssen: In Indien, einem bedeutenden Exporteur von Getreide und vieler agrarischen Produkte (vor allem nach Europa), wird die Zahl der Hungernden derzeit auf 180 Millionen geschätzt. In Indonesien, der sprichwörtlichen Reiskammer der Welt, sind es 100 Millionen. Die Situation in den Philippinen ist (nach 40 Jahren «Grüner Revolution») vergleichbar: Während die grossen Konzerne den Weltmarkt mit Reis überschwemmen, sieht sich die Regierung gezwungen, durch Importe von Billignahrungsmitteln Hungerrevolten vorzubeugen.

Generell lässt sich feststellen, dass die meisten Staaten (unter dem Druck der USA und ihrer reichen Verbündeten in allen Industriestaaten) vom Internationalen Währungsfonds und der Weltbank innerhalb der letzten drei Jahrzehnte dazu gezwungen worden sind, die Eigenversorgung

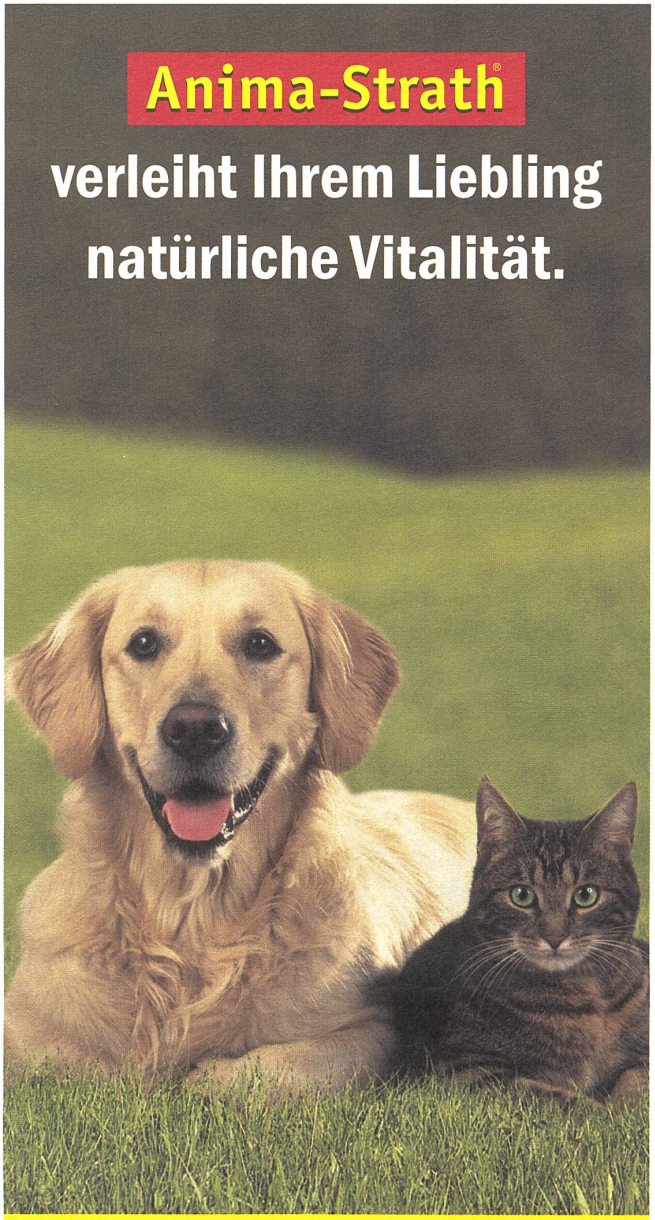
mit Nahrungsmitteln zugunsten der Agrarexporte massiv einzuschränken. Dieser Raub an Eigenmacht und Verlust von Souveränität über die Existenzgrundlage eines Landes trifft überall zu; am meisten aber auf die Entwicklungsländer, die damit jeder Erpressung ausgeliefert sind. Denn: *Nahrungsmittel sind eine Waffe. Sie sind zu einem grundsätzlichen Mittel in unserem Verhandlungsrepertoire geworden,* wie der ehemalige US-Landwirtschaftsminister Earl Butz unverhohlen dem «Time Magazine» 1974 erklärte. Von Henry Kissinger wird aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Satz kolportiert: Wer das Öl kontrolliert, kontrolliert das Land; wer die Lebensmittel kontrolliert, kontrolliert das Volk.

## Für die Kühe der Reichen

Die Agrarfläche Hollands beträgt zwei Millionen Hektar. Davon würde das Land freilich fünfzehn benötigen, um mit den darauf «nachwachsenden Rohstoffen» seinen Tierbestand aufrechterhalten zu können. Doch sind die Niederlande nur ein signifikantes Beispiel für eine ähnliche Situation innerhalb der gesamten Europäischen Union: Um deren Agrarindustrie in Schwung zu halten und die damit produzierten Fleischberge ihren Verbrauchern zur Verfügung stellen zu können, müssen weit über 50 Millionen Tonnen Futtermittel (gerechnet in Getreideeinheiten) importiert werden. Mit anderen Worten wird jedes dritte Kilogramm Fleisch auf diesem Kontinent mit einem Futter erzeugt, das ausserhalb wächst und etwa zur Hälfte aus den Entwicklungsländern stammt. Um es hierorts ernten zu können, wären dafür die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche Deutschlands oder 17 Millionen Hektar Ackerland zusätzlich erforderlich. Dieses gewaltige Ausmass entspricht einer Fläche, auf der 100 Millionen Tonnen Getreide produziert werden könnten. (Zum Vergleich: In Österreich wurden im Jahr 1995 nur etwas über ein Prozent davon geerntet.) Die genannte Menge war z. B. 1994 höher als der Importbedarf aller 82 ärmsten Länder der Welt zusammengenommen. Darin leiden mehr als 800 Millionen Menschen an chronischer Unternährung. Angesichts solcher schwer zu bestreitenden Verhältnisse kann man nur mit Nachdruck die Worte Jeremy Rifkins unterstreichen: *Es mutet verlogen an, wenn sich die intellektuelle Elite der Industrienationen lang und breit darüber auslässt, dass in den armen Ländern der Welt zu viele Kinder geboren werden, während sie (…) die Armen ihrer Lebensgrundlage beraubt.*

## Volle Tanks – leere Teller

Im November 2005 verbrannte sich der brasilianische Umweltschützer Francisco Anselmo Gomes de Barros. Damit wollte er gegen einen weiteren Anbau von Zuckerrohr zur Ethanolgewinnung protestieren und auf die verheerenden Auswirkungen für die Menschen und die Natur der ökologisch sensiblen Region des Pantanals hinweisen. Seine verzweifelte Tat blieb wirkungslos. Denn die schnellstmögliche Produktionssteigerung von «Bioalkohol» ist das erklärte Ziel der Regierung Lula da Silva seit 2004. Daher sieht Brasilien die Ausweitung des Zuckerrohranbaus von derzeit sieben Millionen Hektar in den nächsten Jahren um das Vierfache vor. Daneben zieht man auch Soja im vermehrten Ausmass zur Kraftstofferzeugung heran und setzt dazu bereits 2% der insgesamt 22 Millionen Hektar (2007) ein. Dazu muss man wissen, dass schon jetzt 40% der brasilianischen Ackerfläche mit Soja bepflanzt sind und ihre Ausdehnung nur durch eine weitere Vernichtung des Regenwalds möglich ist. Über das dadurch


**Jeder macht mal schlapp!** Das gilt auch für Tiere. Dann brauchen sie zu einem vollwertigen Basisfutter einen zusätzlichen Vitalitätsschub. Anima-Strath ist ein natürliches Aufbaumittel aus einer einmaligen Kombination von Hefe und Kräutern und sorgt für

- **gutes Wachstum**
- **bessere Vitalität**
- **schönes, glänzendes Fell**
- **besseren Appetit in der Rekonvaleszenz**

Verlangen Sie weitere Unterlagen:

**Bio-Strath AG**
**Mühlebachstrasse 25, 8032 Zürich**
**info@bio-strath.ch, www.anima-strath.ch**

verursachte ökologische und soziale Desaster setzt sich die Regierung hinweg. Denn sie will nach eigenen Angaben binnen kürzester Zeit die reichen Industriestaaten mit Treibstoff versorgen. Damit kommt sie einer Erwartung der europäischen Kommission entgegen, deren neue Energiepolitik eine Verzehnfachung des Anteils an «Biosprit» bis zum Jahr 2020 vorsieht. Zur Umsetzung dieses Planes fördert die EU z.B. auch die Abholzung eines über sechs Millionen Hektar grossen Regenwalds und dessen Umwandlung zu Ölpalmen-Plantagen im Gebiet des Orionoko, wobei die indigene Bevölkerung von der kolumbianischen Regierung vertrieben oder von Todesschwadronen ermordet wird.

## Im Rausch der Geschäfte

Umsonst weist die gemeinsame Erklärung verschiedener Umweltorganisationen in Deutschland daraufhin, dass das boomende Geschäft mit Palmöl in den Herkunftsländern die Zerstörung der Regenwälder, die Vergiftung von Boden, Wasser und Luft durch den vermehrten Einsatz der Agrargifte bedeutet und die Vertreibung oder Verelendung der betroffenen Völker zur Folge hat. Dazu kommt, dass durch die Zerstörung dieser Waldgebiete viel mehr $CO_2$ freigesetzt wird als mit der Substitution von Erdöl durch «Biosprit» aus Palmöl eingespart werden kann. Ausserdem sollen dabei mehr ozonfördernde Abgase freiwerden als aus konventionellem Treibstoff.

Im Rausch (der Geschäfte) verhallt jeder Appell an die Vernunft ungehört. Daran ändern auch die verschiedenen Hinweise nichts, wonach die Energiebilanz bei der Gewinnung von «Biodiesel» aus mehreren Pflanzenölen, darunter auch Raps, mehr als zweifelhaft ist. Dennoch wird die Energiegewinnung daraus in ganz Europa mit Nachdruck betrieben. «Biodiesel macht Magarine teuer» stand unlängst als Überschrift in einem deutschen Wochenmagazin zu lesen. Der Grund dafür sei, dass inzwischen «nahezu die komplette heimische Rapserzeugung zur Biodieselherstellung genutzt wird.» Kurz darauf lässt dieselbe Zeitschrift mit der Nachricht aufhorchen: «Volle Tanks – leere Teller!» Anlass dafür ist die Verdoppelung des Preises für Tortillas in Mexiko-Stadt innerhalb weniger Wochen.

Diese Verteuerung geht ihrerseits aus der Tatsache hervor, dass die Vereinigten Staaten ihre Produktion von Ethanol aus Mais in den letzten Jahren von 8 Millionen Tonnen (2000) auf 19 Millionen (2006) angehoben haben und diese Menge bis 2012 noch einmal verdoppelt werden soll. Inzwischen fliessen bereits 20 Prozent der US-Maisernte in die Produktion von Treibstoff. Setzt man also die Steigerungsrate wie geplant fort, dann wird spätestens in sechs Jahren der Verkehr in den Vereinigten Staaten 40 Prozent eines Getreides verschlingen, das weltweit inzwischen wie wenige andere zur Basis der menschlichen Ernährung gehört. Die globalen Auswirkungen davon werden nicht weniger gravierend sein als es die derzeitigen Folgen des enormen Erdölverbrauchs der Führungsmacht des Westens für die Weltpolitik sind.

## Welt als Ware

Man muss sich keine Zahlen merken, um aus den angeführten Punkten einige Erkenntnisse ziehen zu können: Mit dem Schwund an fruchtbaren Böden verringert sich die Ernährungsbasis der Menschheit dramatisch schnell. Dazu kommt, dass die Weltgetreidereserven derzeit auf dem niedrigsten Stand seit 40 Jahren sind. Die damit verschärfte Situation wird weder von der Agrarindustrie noch durch einen Weltmarkt gelöst, der mithilfe der Handvoll Konzerne, die ihn steuern, dafür sorgt, dass das Gros der landwirtschaftlichen Produktion in den Industriestaaten verbraucht wird und deren Überschüsse durch den ständigen Zufluss von den Entwicklungsländern vermehrt wird. Das Ziel dieses Stroms wird von einem Wirtschaftsverständnis garantiert, worin der Verwendungszweck der verkauften Ware gleichgültig ist. Dank dieser Indifferenz hängt die Entscheidung darüber, ob der Quell «nachwachsender Rohstoffe» den Unterernährten ihr Überleben oder den Übererernährten ihren Fleischkonsum sichert, ausschliesslich von der entsprechenden Nachfrage ab. Klarerweise neigt sich die Waage ganz von selbst auf die Seite derer, die über die nötige Kaufkraft verfügen.

## Mehr Biosprit, mehr Hunger

Wenn also z. B. Konsumgüter, die als «Nahrungsmittel» eingestuft sind, nicht zur Ernährung- sondern dazu verwenden, werden, Fahrzeuge anzutreiben, so macht das für den Markt keinen Unterschied. Die Konsequenz daraus ist klar: Je mehr «Biosprit» – desto mehr Hunger! Dieser Zusammenhang ist dann tödlich, wenn in ein Fass ohne Boden geschüttet wird, was die Hungernden satt machen kann. Weil der Weltmarkt (seinen Gesetzen gemäss) in diese Richtung wirkt, kommt er einer Lenkwaffe gleich, deren Fernwirkung dafür sorgt, dass das Zerstörungspotential ausserhalb des Gesichtskreises derer erfolgt, die sich als Nutzniesser und Komplizen beim routinierten Bedienen der verheerenden Maschinerie ihre Hände in Unschuld waschen. Ihre Drohung mündet in die Alternative: «Biosprit oder Leben». Man muss nicht lange rätselraten, wer da wem geopfert werden wird, wenn es den Autofahrern um ihren Treibstoff geht und damit das Leben derer auf dem Spiel steht, die in den Augen der Reichen ohnehin «zu viele» sind. Ihr täglicher Kampf gegen den Hungertod wird im Sog der Kaufkraft jener chancenlos. Wer rettet uns vor uns selbst? Für eine mörderische Vorgangsweise ist es nicht nötig, von einem Opfer zu sprechen, um es in Kauf zu nehmen. Es genügt, dass es stillschweigend geschieht und im schlimmsten Falle nur soviel Staub darüber aufgewirbelt wird, als man braucht, um damit wieder alles vernebeln zu können. Wie lange wird man sich aber von einer Zivilisation noch blenden lassen, deren technisch glänzende Fortschrittsfassade ihre atavistisch-bestialischen Züge dahinter verbirgt? Was bleibt von diesem feisten Antlitz übrig, wenn es die Augen vor seinem Abgrund nicht länger verschliessen kann und der glatte Spiegel zerspringt? Oder glaubt man, dass die Folgen der Folgen unserer Taten uns eines Tages nicht wieder einholen werden?

Wird man dann vom ethischmoralischen Bankrott von der Heuchelei befreit werden, man habe von alledem nichts gewusst und sich weiterhin lammfromm «christlich» oder «sozial» und «human» nennen wollen? Sicher ist es nötig, den Regenwald zu schützen. Aber wer rettet uns vor uns selbst? Nämlich vor einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit im höchsten Ausmass? Oder wie sonst soll man einen Vorgang bezeichnen, bei dem jedes Jahr mit unerbittlicher Logik klammheimlich Millionen und Abermillionen unserer Mitbewohner auf Erden «zum Verschwinden gebracht» werden?

Sind wir etwa gar schon so weit gekommen, den Verdacht äussern zu müssen, wonach man das «Bevölkerungsproblem» dadurch zu lösen gedenkt, dass man die Hungernden aus der Welt schafft, indem man an ihrer Stelle lieber die eigenen Motoren füttert und so zwei Fliegen auf einen Schlag zu erledigen hofft?

*Bernhard Heindl*